

Günther, Johann Christian: Wie geht es dir denn noch, du ehrlicher Löbin (1709)

1 Wie geht es dir denn noch, du ehrlicher Löbin,
2 Dir, dem die Vorsicht auch ein edles Herz verliehn
3 Und mehr Verdienst als Gold (so pflegt sie stets zu theilen)
4 Zum Erbgut ausgemacht? Gedenckstu auch bisweilen
5 An Freunde gleicher Treu und größrer Dürftigkeit,
6 Die mancherley Versuch vom Elend unsrer Zeit,
7 Spott, Armuth, Elternhaß, Fluch, Lügen, Feind die Menge
8 Und das, was Slaven stets am schärfsten drückt, die Länge,
9 Die eh Verzweiflung bringt als etwan Buße kirrt
10 Und Günthern, so wie dir dies Blat, den Sinn verwirrt –
11 (soll Jugend gar so scharf vor Schwachheitsfehler büßen?)
12 An Freunde, sagt ich vor, die solches fühlen müßen?
13 Gedenckstu nun an sie, so denck auch meiner Noth
14 Und thu ein Liebeswerck und wütsche mir den Tod.
15 Nichts Beßers weis ich doch hinfort mehr anzunehmen,
16 Da endlich Gift und Weh den schwachen Körper lähmen.
17 Beschrieb ich dir die Qual, so wär ein Buch zu klein,
18 Dir dörfte schlecht gedient, mir nicht geholfen seyn.
19 Dies aber, daß ich noch die Feder mühsam führe,
20 Geschieht nur mir zu gut, dieweil ich würcklich spüre,
21 Es lindre sich der Schmerz, so bald die Cyther klingt
22 Und dann und wann ein Lied vor gute Freunde singt.
23 Ich darf mich ohnedem vorjezo nicht beschweren,
24 Als ließen Tisch und Schlaf mich wenig Zeit entbehren:
25 Fünf Bißen in den Mund, so ist die Tafel gar;
26 Die Glieder auf die Banck, das Halstuch um das Haar,
27 So bin ich in dem Bett und völlig ausgezogen.
28 Die Hüfte glaubt es nicht, doch wird sie leicht betrogen,
29 So oft der müde Geist zu eifrig nachgedacht
30 Und Schwäch und Mattigkeit das Holz zu Federn macht.
31 Ja, was mich oft ergötzt, so helfen mir die Träume
32 Zu dem den ganzen Tag umsonst gesuchten Reime.
33 Solch Mitleid hat mit mir ein Schatten oder Geist,

34 Der Traum sey, was er will, der oft ein Hencker heist
35 Und insgemein das Haupt bedrängter Herzen plaget.
36 Wie, daß sich Gott und Mensch mir ganz und gar versaget?
37 Das Fenster zeigt mir gleich den Würbel in dem Schnee;
38 Die Flocken kommen, uns zu seegen, aus der Höh,
39 Sie machen keine Wahl, und wo sie hin gerathen,
40 Erquicken sie so gut das Unkraut als die Saaten.
41 Das Gleichnüß thut mir weh. Ich seh der Lästler Zahl;
42 Der Reichthum aus der Höh beschützt sie allzumahl
43 Und tröpfelt doch auf nichts als undanckbare Köpfe.
44 Ich bin so gut wie sie und auch wohl ein Geschöpfe,
45 Und doch erhält mein Wuntsch gar selten oder nichts.
46 Genieß ich auch den Blick der Sonnen und des Lichts,
47 Was hilft's? Und dient es mir, indem ich mich besinne,
48 Daß ich vor alle Gunst so viel als sie gewinne?
49 Sie, die den Erdkreiß stets mit Wärm und Wachsthum trifft,
50 Bekommt doch nichts davor als Dünste voller Gift.
51 Ich, deßen Trost und Rath vor diesem viel beschienen,
52 Getrau mich nicht einmahl des Klagens zu erkühnen.
53 So spiel ich halb verrückt mit Bildern, Noth und Schmerz.
54 Erholt sich die Vernunft, so fühl ich noch ein Herz,
55 An welchem Trieb und Zucht, Exempel, Lehr und Faßen
56 Noch manche Freiheitsspur der Weißheit übrig laßen.
57 Denn hängt der Himmel gleich nicht immer geigenvoll,
58 So find ich gleichwohl Ruh, wo jeder suchen soll,
59 Ich mein in eigner Brust; da lern ich im Betrachten,
60 Viel, was die Welt erhebt, gering und schädlich achten
61 Und will es, was sie schilt, ganz gut und anders sehn.
62 Das Fernglas darf ich auch nicht erst gen Himmel drehn,
63 Ich bin der Erde nah, hier leben große Wunder,
64 Die grösten in mir selbst: die Seele, die den Zunder
65 Zu Mehrung ihres Heils blos in sich selbst ernährt,
66 Wie schön sich ihr Verstand ermuntert und verklärt,
67 Begreift, nimmt und theilt, verbindet, unterscheidet,
68 Zu diesem Hang verspürt, zu jenem Eckel leidet

69 Und niemals feyren kan. Da dring ich ganz genau
70 Auf Ursach und Beweis. Hier steht der nette Bau,
71 Die Höhle des Gebeins, des Fleisches Lustgewebe
72 Der aufgerichte Mund, wodurch ich edler lebe;
73 Den Augen seh ich auch was mehr als Augen an,
74 Dieweil ein einzler Blick schon redend lieben kan.
75 Von innen nenn ich auch den Kreißlauf von den Säften
76 Und Ordnung, Maß und Ziel in allerley Geschäften.
77 So siz ich ohne Volck und bin doch nicht allein,
78 Ich kan mir Lehrer, Freund und Knecht und alles seyn.
79 Begiebt sich auch zuletzt mein Dencken in die Weite,
80 Hilf Gott, was seh ich da vor Kräuter, Thier und Leute!
81 Da herrschen Sehnsucht, List, Begierden, Stolz und Fall,
82 Furcht, Hofnung, Arg und Weh; da macht des Glückes Ball
83 Ein oft verändert Spiel und allgemein Ermüden.
84 Doch ist bey mir davon die Würckung unterschieden.
85 Bald lach ich überlaut, bald wein ich aus Verdruß.
86 Wer wird, wohledler Freund, hier nicht Democritus,
87 Wenn die, so weise thun, sich um die Kappe schlagen,
88 Wenn Armer Hochmuth prahlt, wenn Esel Kragen tragen,
89 Wenn Alexanders Wut in fremden Schaden reist,
90 Stiehlt, mordet, sengt und brennt und dies nur tapfer heist,
91 Wenn Otto bey der Schlacht sich pudert, Spiegel brauchet
92 Und unter Pulverdampf geborgten Athem hauchet,
93 Wenn Aberwiz Vernunft und Mode Freiheit schiert,
94 Wenn Cres und Flavia Hals, Leib und Wiz verschnürt,
95 Wenn Steifröck ihren Stand in Kirchen weiter strecken,
96 Wenn viel ihr Vatertheil an Haus und Wagen klecken,
97 Wenn weiter Crassus tanzt und doch auf Canzeln weint,
98 Wenn Dorchens scheeler Blick dem Buhlen artig scheint
99 Und ganze Völcker zieht? Was meinstu zu den Sachen?
100 Ein andrer sey erbost, ich muß gezwungen lachen;
101 Vielleicht auch du, mein Freund. Ich werd ein Heraclit,
102 So bald mein weiches Herz den Jammer hört und sieht,
103 Der unsern Gränzen naht. Schwerd, Gift und Hunger wincken,

104 Europa kehrt sich um, die größten Pfeiler sincken;
105 Hier preßt der Fürst das Land, dort greift der Unterthan
106 Des Obern Vaterherz mit grober Boßheit an
107 Und sucht wohl gar den Fluch auf Land und Volck zu laden,
108 Das Blut der Majestät, zum Dancke vieler Gnaden.
109 Dies zwingt mir Seufzer aus, dies macht mich schrecklich still.
110 Auf einmahl spring ich auf, zumahl wenn Phoebus will,
111 Ergreif ein Instrument, auf dem ich klimpern lerne.
112 (dies klingt abscheulich schön, es wäre denn von ferne.)
113 Im Fall ich nun dadurch Gemüth und Blut erweckt,
114 So ruf ich Haut und Bley, das stets im Busen steckt,
115 Der schwarz und gelbe raucht. Der Dichter kommt ins Schwermen,
116 Krazt, rückt sich, mercket nichts, obgleich das nahe Lermen
117 Von Feuer und Geschrey bereits die halbe Stadt
118 Mit Pferden, Schlauch und Axt um einen Brauhof hat.
119 Mein Freund, gedulde dich, wir wollen ihn nicht stören
120 Und, was er ausgeheckt, viel lieber mündlich hören.

(Textopus: Wie geht es dir denn noch, du ehrlicher Löbin. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poem>)